

Joachim Sartorius: Begrüßung zum 8. internationalen literaturfestival berlin

*Verehrte Damen und Herren,
liebe Gäste des internationalen literaturfestivals berlin
liebe Autorinnen und Autoren,
verehrte Nancy Huston,
lieber Herr Senator Professor Zöllner,
hochansehnliches Publikum!*

Weil Musik die andere Sprache jenseits der Wortsprache ist und bei diesem Festival seit je eine wichtige Rolle spielt, gehörten die ersten Minuten des 8. internationalen literaturfestivals der Musik: Aydar Gaynullin spielte das Bajan. In der Tatarischen Sprache meint Aydar: „Geschenk des Mondes“. In Moskau geboren, lernte er früh das Akkordeonspiel, absolvierte die Meisterklasse am Schnittke Musikkolleg in Moskau und kam – als Stipendiat der Rostropowitsch-Stiftung – nach Berlin, wo er an der Hanns-Eisler-Hochschule studierte. Gaynullin ist ein Musiker, der das klassische Repertoire mit Russischer Folklore und Zeitgenössischem verbindet. Er komponiert selbst fürs Theater und für den Film. Gefeierte und hochdekorierte mit vielen und wichtigen internationalen Musikpreisen wird er beim diesjährigen Festival mit anderen Musikkollegen für die musikalische Einstimmung in die Lesungen sorgen. Herzlichen Dank, Aydar Gaynullin, für dieses schöne musikalische Geschenk! [Applaus]

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss Ihnen gestehen, dass mich angesichts der aktuellen Ereignisse, die die internationalen Finanzmärkte erschüttern, das kalte Grausen überkommt. Nicht so sehr durch die Ereignisse selbst, deren Folgen derzeit wohl niemand so richtig absieht. Vielmehr ist es eine seltsame Gespaltenheit in der Wahrnehmung. Eine Unsicherheit, wie wir dies alles einzuschätzen haben. Nach dem Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers sah man in Shorts und Poloshirts gekleidete junge Männer und Frauen aus der gläsernen Drehtür des Instituts gleiten. In den Händen trugen sie die Habseligkeiten, die auf ihren kleinen Schreibtischen Platz gefunden haben mochten, an denen sie Milliardenbeträge durch die Verdauungsorgane der Weltfinanz jagten. Den bereit stehenden Kameras teilten sie mit einem bedauernden Lächeln mit: irgendwie dumm gelaufen, aber jetzt gehen wir erst einmal ein paar Wochen in die Karibik

zum Segeln. Ein paar Stunden später war die Firma pleite, und um die Reste, die auch nur aus Zahlen bestehen, balgen sich nun die Gläubiger.

Aus Deutschland gab es zum Abschied noch eine kleine Morgengabe: Die bundeseigene Kreditanstalt für Wiederaufbau, sonst eigentlich eher bekannt für biedere Hausbauerkredite, schob 300 Millionen Euro, Geld der deutschen Steuerzahler, in das schwarze Schuldenloch, angeblich ein Versehen. Die amerikanische Regierung plant jetzt, bis zu einer Billion Dollar (das sind 1.000 Millionen) in die Finanzmärkte zu schießen, um all die faulen Kredite aufzufangen, die man ohne Deckung von Bank zu Bank weitergereicht hatte. Warum erzähle ich das? Ich glaube, es fehlt uns an der Sprache, um das zu beschreiben, was hier vor sich geht.

Das beginnt bei den Summen. Versteht eigentlich irgend jemand noch, wofür diese Zahlen noch stehen? Hat jemand noch einen Überblick über die Nullen, die hier an einem Morgen verbrannt werden? Diese Summen haben sich durch die verselbstständigte Spekulation im internationalen Bankensystem völlig von einem Gegenstück in der Realität entfernt. Man könnte boshaft sagen: das Geld sucht jetzt nach der Wirklichkeit, findet sie nicht und läuft Amok. Es gibt ein Wort dafür, wenn Systeme, die das Leben abbilden sollen, mit diesem selbst nichts mehr zu tun haben: Abstraktion. Seit Hegel wissen wir, dass sie Nähe zum Tod ausdrückt.

Heute hören wir kaum etwas mehr von den hunderttausenden Amerikanern, die sich mit Hilfe der Kredite, für die sie keine Gegenwerte vorweisen mussten, Häuser bauten und nun mit leeren Händen dastehen, weil sie die steigenden Zinsen nicht mehr bedienen können. Auch die Sprache der Investmentbanker und Finanzspezialisten, von Ackermann bis Weber und Steinbrück, ist beschwichtigend, verklausuliert und bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Daran erkenne ich, dass ich nicht der einzige bin, der nicht versteht. Der Unterschied ist, dass hier die Sprache ein Teil des spekulativen Systems ist und dazu dient, Unsicherheiten zu zerstreuen. Die Sprache verschleiert. Und was immer jemand sagt, am kommenden Tag ist es schon widerlegt.

Und wenn wir schon bei den Lügen sind, den guten und den schlechten, über die Nancy Huston gleich sprechen wird: Ein Börsencrash, so habe ich erfahren, heißt ‚längst überfällige Korrektur‘. Die Vernichtung von privatem Eigentum durch Zahlungsunfähigkeit heißt ‚Insolvenz‘, und den Untergang von riesigen Unternehmen nennt man ‚notwendige Bereinigung des Marktes‘. Was in Wirklichkeit hinter diesen Vorgängen steht, gerät völlig aus dem Blickfeld. Dass Existenzen vernichtet, Abhängigkeiten verschärft, Wirtschaftsräume

systematisch ausgesogen werden, davon kein Wort. Kein Wort davon, dass die hemmungslose Profitgier Gesellschaften enorm schädigt und dass – in letzter Konsequenz – Menschen in anderen Ländern systematisch in Armut gehalten werden. Wir sollten uns bemühen, Sprache so zu verwenden, dass sie die Lügen entlarven, die in der Wahl der Worte enthalten sind.

Warum ist so ein Literaturfestival nötig? Die Systeme, in denen heute Realitäten beschrieben werden, sind disparat und notwendig von gegenseitigem Unverständnis geprägt. Jeder hat seine eigene: der Banker in Manhattan, der Afrikaner, der sich auf den Weg nach Europa aufmacht, über hunderte von Kilometern, der Kommissar im EU-Parlament, der Mittelstandsamerikaner, der billiges Benzin für seinen Dodge braucht, der Chinesische Minenarbeiter, der türkische Junge in Berlin-Neukölln ...

Diese Beispiele können so oder anders aus Büchern stammen, die hier gelesen werden. Schriftsteller geben den Menschen, die unter dem gewaltigen Rauschen der Spekulation und unter dem Getöse der Weltpolitik unsichtbar werden, ihre Aussehen und Geschichten wieder zurück. Sie erklären vielleicht auch, was an den Enden der Welt wirklich los ist, in die die Verästelungen der globalisierten Wirtschaft hinreichen.

Deshalb freue ich mich, dass wir in diesem Jahr einen Schwerpunkt in den afrikanischen Literaturen gesetzt haben.

Im Jahr 1988, als Berlin Kulturhauptstadt Europas war, lud ich, damals noch Leiter des Künstlerprogramms des DAAD, unter dem Titel „Europa von Außen gesehen“ einige der bedeutendsten Autoren Afrikas nach Berlin ein: Chinua Achebe aus Nigeria, Ngugi wa Thiong'o aus Kenia, Jean-Marie Adiaffi von der Elfenbeinküste. Ich erinnere mich, dass schon bei dieser Konferenz Ngugi wa Thiong'o in seiner Rede davon sprach, wie sich das reiche Europa allmählich in eine Festung verwandelt, nachdem es die Länder Afrikas geistig, wirtschaftlich und moralisch ausgesogen hat. Heute müssen wir konstatieren, dass sich die Situation eher noch verschärft hat. Europa hält Afrika im Würgegriff des wirtschaftlichen Protektionismus, der sich den Deckmantel der Liberalisierung übergezogen hat; die Grenzzäune aber zwischen Europa und Afrika werden immer undurchdringlicher, die Fluchtunternehmen immer waghalsiger und die Opferzahlen immer höher.

Hatten wir 1987 die Garde der großen afrikanischen Autoren zu Besuch, so ist in diesem Jahr die jüngere Generation der bedeutenden Autoren aus Afrika zu Gast. Ihre Themen reichen dabei von der Misere korrupter und gewalttätiger Regierungen, der Aidsproblematik, Naturzerstörung, Fragen an die afrikanische Geschichte, bis zur poetischen und spielerischen Auseinandersetzung mit den spezifischen Erzähl- und Sprachkulturen Afrikas.

Sie lassen die unendliche Vielfalt dieses Kontinents wirklich werden Ich möchte Sie herzlich dazu einladen, an diesem Leben teilzuhaben, die Vielfalt der Sprachen, Literaturen, Formen, Stimmen selbst zu erleben. Denn wir wissen alles darüber, wie in Afrika gestorben wird, nicht aber, wie in Afrika gelebt wird.

Dass das internationale literaturfestival stattfinden kann, dafür ist zu danken. Mein Dank geht an das Auswärtige Amt, das den Fokus Afrika ganz entscheidend unterstützt hat. In erster Linie aber danke ich dem Hauptstadtkulturfonds, der nun schon im 6. Jahr fördert, und Herr Schreiber und ich wünschen uns natürlich, dass eine dauerhafte Lösung gefunden wird. Hierfür gibt es gute Anzeichen, und der Staatsminister für Kultur und Medien setzt sich dafür ein, dass dieses Festival eine Perspektive erhält. Dafür möchte ich ihm an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Ich wünsche Ihnen und uns 12 aufregende, anregende Tage der Welt-Literatur. Nehmen Sie alles mit, was Sie bekommen und aufnehmen können. Hören Sie, erleben Sie!

Hiermit eröffne ich das 8. internationale literaturfestival berlin 2008.

Vielen Dank!